Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 16 (1926)

Heft: 11-12

Artikel: Das Weihnachtsfest

Autor: Geiger, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1005000

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

natürlich alle diese Bestrebungen nach Möglichkeit unterstützt, hat im Jahre 1926 eine „Deutsche Volkskunde" für die Lehrerschaft herausgegeben, in dem sie sich über die wichtigsten volkskundlichen Fragen unterrichten kann.

In der Schweiz ist die „Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde" (Basel), gegründet 1896, der Mittelpunkt volkskundlicher Tätigkeit und hat in den bisher erschienenen 26 Bänden ihres „Schweiz. Archivs für Volkskunde", den 16 Jahrgängen der „Schweizer Volkskunde", sowie den 18 Bänden ihrer „Schriften" einen reichen volkskundlichen Stoff der Schweiz zusammengetragen, eine Fundgrube für den Lehrer, der sich in die Volkskunde einarbeiten will. Es wäre zu wünschen, daß die Volkskunde in der Schweiz auch an den Hochschulen und Seminarien gepflegt würde, damit der in seiner Ausbildung stehende Lehrer sich mit ihr vertraut machen könnte; ist doch die Volkskunde in die neue Lehrerprüfungsordnung des Kantons Basel-Stadt aufgenommen worden. Dankbar erwähnt hier die Gesellschaft die ansehnliche Zahl jener Lehrer, die ihr schon seit langen Jahren bei der Sammlung volkstümlicher Überlieferungen tatkräftig und selbstlos geholfen hat. Hoffentlich trägt dieses Heft dazu bei, den Kreis dieser Mitarbeiter zu vergrößern.

4. Lehrproben.

Um an praktischen Beispielen zu zeigen, wie Volkskunde in der Schule verwendet werden kann, bringen wir hier zwei Lehrproben. ☞ Weitere Lehrproben werden von nun an, sofern sich Interesse dafür zeigt, jährlich mehrmals in der „Schweizer Volkskunde" erscheinen.

Das Weihnachtsfest.

Von Dr. Paul Geiger, Basel.

Das Folgende soll ein Vorschlag sein, wie Weihnachtsbräuche und -glauben im Unterricht verwertet werden können. Aus dem reichen Material habe ich verhältnismäßig wenig ausgewählt. Jeder Lehrer wird natürlich von den in seiner Umgebung bekannten Bräuchen ausgehen, er wird bei diesem oder jenem Brauch länger verweilen, die eine oder andere Gruppe mehr herausheben und selbstverständlich auch einen andern Weg einschlagen können als den hier vorgezeichneten; die unten angegebenen Bücher werden ihm dafür reichen Stoff bieten[1]). Es wird dabei auch nichts schaden, wenn man, von

[1]) E. Hoffmann-Krayer, Feste und Bräuche des Schweizervolkes. Der schweizerischen Lehrerschaft gewidmet. 1913 S. 99 ff. Schweizer Volkskunde 1, 89 ff.; 3, 85 ff.; 6, 89 ff. Auch verschiedene Jahrgänge des Schweizerischen Archivs für Volkskunde enthalten Weihnachtsbräuche.

Bekanntem ausgehend, die Schüler etwa auf einen Brauch hinweist, der ihnen unbekannt ist, weil er aus einer andern Gegend oder aus einer vergangenen Zeit stammt. Was der Lehrer durch Fragen aus den Schülern herausbringen, was er selbst erklären muß, hängt ab vom Alter und von den Vorkenntnissen der Kinder.

1. Indem der Lehrer auf die bevorstehende Festzeit hinweist, wird er zunächst fragen: „Was geschieht alles zu dieser Zeit? Was für Weihnachtsbräuche kennt ihr?" Je nach der Landesgegend wird er verschiedene Antworten erhalten: Weihnachtsbaum, Krippen, Geschenke, die das Christkindli oder auch der St. Niklaus bringt, allerlei Gebäcke, Weihnachtsumzüge mit Singen und Geschenkeheischen, auf dem Lande auch Lärmumzüge, in denen Schreckgestalten dargestellt werden; manche werden auch wissen, daß man um diese Zeit durch Bleigießen oder auf andere Art die Zukunft erforschen kann. Wir werden uns das alles aufzählen lassen; dazu darf man auch fragen, was die Kinder von Eltern oder Großeltern haben erzählen hören an alten Bräuchen, die heute verschwunden sind.

Wir fragen weiter: „Sind diese Bräuche alle gerade auf den 24. und 25. Dezember beschränkt?" Antwort: „Nein, Geschenke, Gebäck, Umzüge kommen auch am St. Niklaustag, am Neujahr und an benachbarten Daten vor." „Wie nennt man auch diese Tage um Weihnachten?" „Heilige Zeit." Vielleicht kennt eines den Ausdruck „Zwölften" für die Tage von Weihnachten bis zum 6. Januar. Wir dürfen auch darauf aufmerksam machen, daß der Ausdruck Weihnachten eigentlich eine alte Mehrzahlform (= in den heiligen Nächten) ist, daß der Geburtstag Christi also von einer Reihe heiliger Tage umgeben ist.

2. Was ist für uns heutzutage das Hauptmerkmal der Weihnacht? Der Baum. Ist es überall ein Tannenbaum? Es kommt auch die Stechpalme vor; in neuerer Zeit hängt man auch Mistelzweige auf, ein Brauch, der aus England stammt. Kommt es auch zu andern Zeiten vor, daß ein grüner Baum oder Zweig aufgestellt wird? Vielleicht kennt einer den Maibaum. Was soll das nun bedeuten, wenn gerade im Winter ein grüner Baum oder Zweig feierlich aufgestellt und herausgeputzt wird? Es soll ein Sinnbild des Lebens in der Natur sein, soll zeigen, daß es wieder aufblühen möge. Darum wird der Weihnachtsbaum auch an andern Winterfesttagen, z. B. an Neujahr aufgestellt oder vom St. Niklaus gebracht. Ist es überhaupt überall Brauch, den geschmückten Baum aufzustellen? Vielleicht weiß eines, daß er in andern Ländern selten, sogar bei uns nicht überall vorkommt; in seiner heutigen Gestalt als lichtergeschmückte Tanne kennt man ihn in der Schweiz erst seit dem letzten Jahrhundert. In Deutschland wird das Aufstecken grüner Zweige Ende des 15. Jahrhunderts, der Baum mit Lichtern erst Ende des 18. Jahrhunderts erwähnt.

3. Wieso kommt es, daß wir gerade um diese Zeit uns ein Sinnbild des Wiederauflebens der Natur aufstellen? Was für Tage liegen in der Nähe? Neujahr, der kürzeste Tag. Es beginnt also ein neues Jahr oder wie man es früher nannte, es ist Wintersonnenwende. Ist das erst durch das Christentum eingeführt worden? Das muß schon vorher eine wichtige Übergangszeit, ein natürlicher Jahresanfang gewesen sein. Hier wird der Lehrer erklären müssen, daß die Kirche das Geburtsfest Christi mit Absicht auf dieses Datum,

die Zeit der Wiedergeburt der Sonne, verlegt hat, und daß es das ganze Mittelalter hindurch auch zugleich Jahresanfang, Neujahrstag war.

4. Was für Empfindungen werden nun die Menschen in einer solchen Zeit beherrschen, in einer Zeit, wo die Sonne sich kaum mehr zeigt, wo mit Kälte, Schnee und Stürmen die Herrschaft des Winters eingesetzt hat? Es ist vor allem Furcht vor diesen Gewalten. Und wie stellte man sich diese früher wohl vor? Als etwas Unheimliches, Geisterhaftes, das draußen, besonders in den langen Nächten, herumtobt. Was weiß man heute noch davon? Ziehen heute noch solche Schreckgespenster um?

Eine solche Gestalt ist z. B. die Sträggele, die nach dem Glauben der Leute in der Innerschweiz mit dem Türst zusammen in den Dezembernächten umgeht, böse Kinder raubt und zerfleischt oder faule Spinnerinnen straft. Wer sie ausspottet wird bestraft, wie z. B. junge Burschen, die wegen dieses Frevels spurlos verschwanden. Sieben andere, die im Namen des Türst und der Sträggele auf einem Schlitten bergabfuhren, erblickten plötzlich 8 Schatten und wurden durch die Luft davon geführt. Die wilde Jagd dieser Winterdämonen hat Gotthelf poetisch verwertet, z. B. im Kurt von Koppigen.

Wie kommt es nun aber, daß die Menschen selbst diese Schreckgestalten nachahmen und als solche verkleidet umziehen? Wenn wir nach solchen fragen, werden die Kinder am ehesten von dem Klaus oder dem Schmutzli wissen, die mit Schellengerassel, geschwärzten Gesichtern und Lärm umziehen. Der Lärm, der in vielen dieser Umzüge und Jagden vorkommt, sollte wohl die bösen Geister schrecken und verscheuchen. Und wenn man sich selbst als solche Schreckgestalten verkleidete und ihr Tun nachahmte, so wollte man ursprünglich wohl, indem man bildlich die Gestalt verjagte, damit auch das Urbild treffen; durch die Nachbildung wollte man eigentlich den Vorgang vorausnehmen und ihn damit überhaupt unnötig machen; der böse Geist war jetzt verjagt. Ähnliches findet sich bei den Frühlingsbräuchen (Fastnacht, Bögg).

Von diesen unheimlichen Gestalten sticht aber das Christkind ab; daß es nicht den kleinen Christus bedeuten kann, kommt den Kindern bald zum Bewußtsein, und sie verfallen meist auf die Erklärung, es müsse eben ein Engel sein. Wahrscheinlich ist es einfach das als Kindergestalt dargestellte neue (junge) Jahr oder der heilige Tag.

5. Wenn nun die Wintersonnenwende der Jahresanfang ist, so werden außer der Furcht vor den winterlichen Schreckgestalten auch andere Gefühle im Menschen herrschen. Was ist bei uns das Erste und Wichtigste am Jahresanfang? Die guten Wünsche, die Hoffnung, daß das neue Jahr glücklich, für den Bauer fruchtbar sein möge. Man hofft vielleicht selbst etwas tun zu können, um der Natur zu helfen, die gerade in dieser Zeit erstorben scheint. Darum stellt man ja auch den Weihnachtsbaum auf.

Alles, was man am Anfang eines Zeitabschnittes tut, hat Vorbedeutung, noch mehr, es wirkt auf die kommende Zeit ein. Wo kommt das sonst noch vor? Auch bei jedem Tagesanfang? Mancher wird sich an die schlimme Vorbedeutung erinnern, wenn man mit dem linken Fuß aus dem Bette steigt, oder an das Sprüchlein „Spinne am Morgen".

Wenn nun an Weihnachten (und Neujahr) Geschenke gegeben werden, was kann das bedeuten? Man soll auch das ganze Jahr hindurch, was man wünscht, haben und keinen Mangel leiden. Auch heißt es, wer an Neujahr

Geld im Sack habe, werde das ganze Jahr Geld haben. Daß mit Schenken eine Art Segen verbunden ist, empfindet man oft heutzutage noch.

Was für Bräuche gibt es sonst noch, durch die man auf das kommende Jahr einwirken will? Bäume werden in der heiligen Nacht gedüngt oder begossen, damit sie fruchtbar werden; oft soll auch ein Lärmumzug um die Kirschbäume dasselbe bewirken. Man legt in der hl. Nacht Heu vors Haus und gibt es dem Vieh, dann hat es das ganze Jahr Futter, oder es wird dadurch vor Krankheiten bewahrt. Am Weihnachtsmorgen die Tiere zu tränken, bringt Glück in den Stall.

6. Man kann auch die Zukunft bloß erforschen, ohne sie beeinflussen zu wollen. Was für Bräuche haben diesen Zweck? Man stellt einen Kirschbaumzweig auf, der bis zu einem bestimmten Tag Blüten treiben muß, wenn das Jahr fruchtbar werden soll. Das Wetter der 12 Tage („Zwölften") vom 25. Dezember bis 6. Januar ist vorbedeutend für die 12 Monate des kommenden Jahres. „Grüne Weihnacht, weiße Ostern" und umgekehrt. „Ists um Weihnacht feucht und naß, so gibt es leere Speicher und Faß". „Ist die hl. Nacht hell und klar, so gibts ein segensreiches Jahr".

Der Mensch kann sein künftiges Schicksal erfahren (Bleigießen); will man wissen, wer im nächsten Jahre sterben wird, so mache man soviel Salzhäufchen als Personen im Hause sind; wessen Häufchen anderntags zerfallen ist, der wird sterben.

7. Die Weihnachtszeit hat überhaupt, wie alle heiligen Zeiten, Wunderkraft. Was kann noch Wunderbares in dieser Nacht geschehen? Die Tiere können reden, das Wasser verwandelt sich in Wein. In der hl. Nacht geholtes Wasser bringt Glück ins Haus („Erliwoog", entstanden aus „Heilwag" = heilbringendes Wasser). Kinder in dieser Nacht geboren können Geister sehen.

8. Wir fragen nun zum Schluß, was aus all diesen Bräuchen hervorgeht, zunächst was ist christlich und was heidnisch? Als christlich wird man ausscheiden können: die Krippen, die kirchliche Feier, die Lieder der umziehenden Kinder. Bei den übrigen Bräuchen werden wir aber meist sagen müssen, es ist altheidnischer Brauch, der mehr oder weniger christlich umgedeutet worden ist. Die Zeit der Wintersonnenwende ist, schon bevor das Christentum zu uns kam, eine Festzeit, heilige Zeit gewesen, da man die Wiedergeburt der Sonne feierte und die winterlichen Geister verjagte. Und als Anfang eines neuen Zeitabschnittes war sie mit sogenanntem Analogiezauber verbunden, d. h. mit Bräuchen (wie Aufstecken eines grünen Zweigs, Schenken), deren Ausführung andeutungsweise zu verstehen gibt, was in der kommenden Zeit eintreten soll; von solchen Handlungen glaubte man, daß sie, wenn sie richtig vorgenommen werden, unbedingt wirksam seien.

So können uns die alten Bräuche, wenn wir ihren Sinn und ihre Absichten suchen, das Bild einer älteren Kultur erkennen helfen, einer Zeit, zu der der Mensch sich noch enger mit der Natur verbunden fühlte, wo er sich zwar vor den bösen Geistern fürchtete, die zu gewissen Zeiten in ihr walteten, wo er aber auch den Glauben hatte, daß er auf sie einwirken oder wenigstens ihren Lauf voraussehen könne.